

# Aus der Schule - für die Schule

Autor(en): **Elber, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 53

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539840>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ  
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.88  
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG  
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Zum neuen Jahr — Aus der Schule — Für die Schule — Pädagog. Zeitbilder aus Oesterreich — Der Maria- und Marthatypus — Schulnachrichten — Himmels-  
erscheinungen — BEILAGE: Neue Bücher Nr. 6.

Lit. Schweiz. Landesbibliothek  
B e r n .

## Zum neuen Jahr

entbietet die „Schweizer-Schule“ (Schriftleitung und Verlag) all ihren Lesern und Mitarbeitern die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche. Mögen sie alle auch im kommenden Jahr uns treu bleiben und uns neue Freunde gewinnen. Die Verbreitung der katholischen Presse — und besonders der katholischen Fachpresse für die Erzieher — ist eine ganz wichtige Aufgabe der katholischen Aktion. Hier heisst es energisch und grundsatztreu handeln. Der Kampf um die Jugend wird auf dem Felde der Erziehung ausgetragen. Wer katholisch denkt und fühlt, helfe mit, dann dürfen wir getrost in die Zukunft blicken. Aber die Arbeit ist gross, und nur geschlossene Zusammenarbeit sichert uns den Erfolg. Geistliche und Laien, Schulbehörden und Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen müssen dabei unverzagt mitwirken, jeder nach seiner Art und Kraft. An Euch alle wendet sich die „Schweizer Schule“, auf Euch alle baut sie ihre Hoffnung auf. Wir bitten die bisherigen und die neuen Leser um ihre Mitarbeit, vorab dadurch, dass sie unsere einzige katholische Schul- und Lehrerzeitung der deutschen Schweiz — die „Schweizer Schule“ abonnieren. Gott segne Euch und uns im neuen Jahr!

## Aus der Schule — für die Schule \*)

Es gibt so vieles, das „unser Volk“ aus der Schule vernehmen möchte und auch erfahren sollte. Und das mit Recht! Kehren wir's um! Wer besucht denn mit grossem Interesse und Verständnis die Schule? Wer nimmt Kenntnis von Lehrerarbeit und Schülerleistung? Wer geht als Vater oder Mutter der Schule pflichtgetreu zur Hand? Wer studiert die vielerorts misslichen Schulverhältnisse? Wer erbarmt sich jener, die alle Tage eine Kinderschar zwischen 55—65 zu betreuen haben?

Ganz sicher, die Menge ahnt nichts von der beständigen Aufopferung der guten Lehrkraft. Man fragt nicht, wieviele Schüler dasitzen, was für ein Erbe sie mitbringen, wie die Vorbereitung war, welchem elterlichen Milieu sie entstammen, sondern bloss: „Hat der Lehrer sein Jahrespensum erreicht?“ Die Erwachsenen schätzen die Arbeit des Kindes zu wenig, noch weniger aber jene der Lehrer. Wer bietet den Lehrern den so notwendigen Rückhalt gegen Spötter und Nörgeler an der Schule überhaupt? Sollen sie diesen allüberall suchen gehen? Ein Charaktermensch wird sich kaum beirren lassen: er wird sich nicht mit allen politischen Wassern waschen, noch mit klugen, vielleicht ertragreichen Nebenämtern schützen, oder durch gute Zeugnisgebung die Sympathie stolzer und kurzsichtiger Eltern erwerben wollen, sondern wird festen Willens und „ungeschmiert“ seiner Pflicht gewissenhaft nachleben, weiss er doch, dass seiner in der Ewigkeit grosse Verantwortung harret. Nicht nur in Bezug auf die Erziehung, die heute der Schule durch unverständiges Elternhaus, durch Gassenliederlichkeit und durch Spott und Witz diabolisch entzogen wird, sondern der Lehrer wird auch noch vom göttlichen Lehrer und Meister geprüft auf seine Arbeitsleistung, ob er spielte mit der Zeit, mit den Talenten und mit dem Fleisse der Kinder, ob er den von der Gemeinde bezogenen Lohn durch Wissens- und Bildungsvermittlung seinen ihm anvertrauten Kindern vielfältig zurückerstattete.

Die Schule muss ein Wissen vermitteln, um alle Menschen einigermassen für das Kulturleben auszurüsten. Die beständige Arbeit am wachsenden Menschen ist so aufreibend, dass von Zeit zu Zeit ein Ausspannen davon nötig ist, eine geistige Erfrischung

\*) Referat-Auszug von E. Elber, Aesch, gehalten im Schosse des kathol. Lehrervereins Baselland.

und Erholung, nämlich die so viel missgönnten Ferien. Aber wieviele Lehrer benutzen diese Ferien, ohne es an die grosse Glocke zu hängen, zu ihrer Weiterbildung, besuchen wochenlang mit persönlichen finanziellen Opfern Turn-, Sprach-, Methodik-, Handfertigkeitkurse usw., dies alles zum positiven Gewinne der Schule, vielfach aber zum negativen Danke durch die Schulbürger. Und die Lehrerkonferenzen sind ebenso Weiterbildungstage und nicht Zwischenferientage. Der sparsame Lehrer wüsste sicher diese vielen verpflichtenden und für die Schule zu leistenden Ausgaben noch anderweitig zu verwerten. Aber der getreue Lehrer bringt diese Opfer gern; sie gelten ja nicht dem oberflächlich urteilenden Erwachsenen, sondern der lieben, wissensdurstigen Jugend.

Das Volk sollte bald verstehen, wie die Schularbeit voller Dornen und Disteln ist. Nur allseitiger guter Wille kann die Schwierigkeiten vermindern, nicht unbesonnenes Schelten und Nörgeln. Wir hören den Einwand, es gebe Lehrer, die ihr Amt als Handwerk ausüben, die brutal, kleinlich, jähzornig, träge, ungerecht, parteiisch und anderes mehr seien. In diesen Vorwürfen kann Wahrheit sein, und wie manchmal steht hinter diesen abstossenden Eigenschaften meistens eine gepeinigte Persönlichkeit, die an sich selbst leidet, weil sie von ihren innersten Wünschen abgekommen, durch Umstände und Anlagen von ihren Idealen weggedrängt worden ist. Wer sich die Mühe und Liebe nimmt, tiefer zu forschen ist überrascht und merkt, dass das Urteil über den Lehrer fast immer oberflächlich und boshaft ist, beansprucht doch die Lehrarbeit wie nur wenige andere Tätigkeiten fortwährend den ganzen Menschen. Verschiedene Hemmnisse stellen sich ihm da entgegen. Die Lehrerschaft muss die Kinder nehmen, wie sie sind. Sie weiss wohl, es gibt nicht nur schwache, lernunlustige, trotzig, unordentliche Schüler, noch eine Unmenge anderer Charaktereigenschaften stecken schon im Kinde. Verzärtelte, robuste, lammfromme, dumme, gescheite, pünktliche, liederliche, verwahrloste Schüler machen die Erziehung in einer Klasse schwer und vielgestaltig. Drum kann die Lehrerschaft nur selten dem Wunschbild im Kinde entsprechen und auch nicht mehr jenem des Elternhauses. Drum wird sie von so vielen Kleinkrämern auch so herablassend beurteilt. Der Lehrer gewinnt bei vielen Leuten erst Ansehen, wenn er am Schlusse des Jahres ein „glänzendes“ Examen zeigen kann, einen Einblick in die mühevollen Jahresarbeiten darf man sich schon ersparen. Und wenn unsere Landschulen auch mit mehr Anschauungsmaterialien bereichert würden, bei deren Forderungen man immer auf geschlossenen Widerstand stösst, so wäre der Erfolg noch grösser. Doch für den Alkoholismus gibt man in der Schweiz jährlich 500 Millionen Franken aus und für die Schule nur 241 Millionen. Jahrhundert des Kindes!! Die Jugend als Träger der Zukunft bedeutet weniger als der Zerstörer des Menschengeschlechtes, der Alkoholteufel!

Jedermann hat ja das Recht, hie und da der Schulstube einen Besuch zu machen und sich nach alldem zu erkundigen, sich umzusehen, was dort läuft und geht. Wollte man davon nur recht Gebrauch machen, und nicht zuletzt auch die Herren der Schulbehörde.

Vielerorts bilden die eingangs gestellten Fragen

nicht nur Diskussionsstoff für Lehrerschaft und Behörden, sondern interessieren in gut vorbereiteten Elternabenden auch fortschrittliche Schulbürger.

Streifen wir einige pädagogisch-methodische Neuerungen. Der schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, der alljährlich Dutzende zu Kursleitern für Knaben-Handfertigkeitkurse ausbildet, darf stolz auf seine bis heute geleistete Arbeit sein. Doch können wir uns der Obligatorisch-Erklärung, einer Meinung des st. gallischen Seminarlehrers Dr. Guyer, nicht anschliessen. Lassen wir den *Knabenhandfertigkeitunterricht* fakultativ, dafür sprechen viele Gründe. (Raumeshalber führe ich diese hier nicht an.)

Ebenso weht, aus St. Galler-Landen stammend, neuer Wind zur Umgestaltung des *Rechenunterrichtes*. Grössere Artikel unserer „Schweizer-Schule“ haben uns darüber in Kenntnis gesetzt. Vor allem gilt der Kampf im Kanton St. Gallen zwischen den methodischen Auffassungen und Abweichungen eines Baumgartner (St. Fiden) und Wick (Berneck). Nicht nur in Fachblättern, sondern in der kantonalen Presse prallten die Geschosse ordentlich scharf auf- und gegeneinander. Und wer nebst den Stöcklin'schen auch die bisherigen Baumgartner Rechenhefte kennt und braucht, spricht letzteren sicher nichts ab, da sie sicher und lückenlos aufgebaut sind. (Inzwischen referierte Herr Reallehrer Wick in unserer Kantonalkonferenz vom 28. Sept. über seine Auffassung des neuzeitlichen Rechenunterrichtes. D. Verf.)

Dass wir heute in einem schweiz. Schriften-Chaos uns kaum mehr zurecht finden, konnte in den letzten Jahren jeder Leser beider Lehrerzeitungen bestätigen. Die *Hulligerschrift* liess die Lehrer in Aufregung bringen. Da man fast überall als hauptsächliche Schulschrift die Antiquaschrift einführt, so glaubte auch dieser Schriftreformer seine Ideen der schweizerischen Lehrerschaft als alleinseligmachend anzupreisen. Es hat sich um diese Hulligerschrift ein eigentlicher Streit entsponnen. Wir, im Baseltal, als Nachbarn Hulligers, sind wie andernorts — ich denke besonders an Thurgau und St. Gallen — auf die Entwicklung der Dinge besonders gespannt. Drum lassen in diesen Kantonen einzelne Behörden und Lehrer-Fachgruppen in Versuchsklassen Erfahrungen sammeln; meines Erachtens mit Recht, sucht doch Hulliger einen gangbaren Weg von der Steinschrift zur Antiqua zu schaffen. Ob dieser Reform ein langes Leben beschieden, oder ob sie im ganzen deutschen Sprachgebiet anerkannt wird, sei dahin gestellt. Ist wohl sehr fraglich! (Der Regierungsrat von Baselland hat kürzlich das Obligatorium der Hulligerschrift auf Beginn des Schuljahres 1933/34 beschlossen. Im Jahre 1932 sollen sämtliche Lehrpersonen der 1.—4. Kl. durch Kurse vorgebildet werden.)

Diese Neuerung der Schulschrift schon bei den ABC-Schützen rief auch neuen *Schulbüchern*. So hat auch der Kanton Baselland hierin Neues geschaffen. Wir haben in der Unterstufe, begonnen mit den vier Heften der 1.-Kl.-Fibel, 2.- und 3.-Kl.-Lesebuch alles Neubearbeitungen. Ebenso weist die Mittelstufe und neuerdings auch die Oberstufe neue Bücher auf. Wenn die Bearbeitung von früher ausserkantonalen Lehrmittelkommissionen — ich erinnere an unsere Thurgauer Bücher — nun von eigenen gewiegten Praktikern über-

nommen wurde, so ist dies ja nur zu begrüßen und verdienen diese für das Geschaffene hohe Anerkennung. Wer die neuen Werklein der Kleinsten beschaut, muss sich über die frohe Kindertümmlichkeit, die heitere Farbgebung herzlich freuen. Wenn wir persönlich in den Lesebüchern der 2. und 3. Kl. nicht alles für erstklassig beurteilen, so mag dies aus der Erfahrung herausgewachsen sein, besonders, wenn man das Vergnügen hat, in Klassen mit durchschnittlich 60 Schülern zu unterrichten. Immerhin anerkennen wir die grosse Arbeit, welche die Verfasser, aus dem Empfinden heraus, nur Bestes zu schaffen, uns vorgelegt haben. Dass da oder dort der Grammatik-Unterricht nicht mehr so vielseitig dem Schüler-Lesebuch zur Stillbeschäftigung beigegeben wurde, ist zu bedauern. Vielleicht hängt dies mit der *Orthographie-Reform* zusammen? Der „Kampf“ um die allgemeine Kleinschreibung treibt ebenso seine Blüten. Es besteht ein „bund für vereinfachte Rechtschreibung“, dessen nächstes Ziel die allgemeine und amtlich durchgeführte Kleinschreibung sämtlicher Wörter, also auch der Hauptwörter ist. Mit Ausnahme der Satzanfänge und der Eigennamen soll alles klein geschrieben werden, wie das auch im Französischen, Italienischen, Englischen usw. der Fall ist. Man mag dieser Bewegung zustimmend oder verneinend gegenüber stehen, etwas hat sie doch recht. . . Wie viele Tausende sind im spätem Leben diesbezüglich trotz vieler, vieler Übungen in der Schule, immer wieder im Unklaren. Oder wird unsere heutige Schreibschrift etwa vom Durchschnitt des Volkes fehlerlos geschrieben? Kaum! Da wüssten wir Fortbildungsschullehrer ein eigenes Liedchen zu pfeifen, selbst über Schüler, die einem in der Elementarschule hierin noch Freude bereiteten.

Jede dieser Bewegungen in pädagogischer oder methodischer Hinsicht ruft auch neuen Reform-Zeitungen. Der neuzeitliche Unterricht fand neue Verleger. „Der Schulfreund“, herausgegeben von Lehrer Nef, Grabserberg, will Schul- und Erziehungsfragen in volkstümlicher Darstellung behandeln. „Die neue Schulpraxis“ für deren Redaktion Lehrer Züst, St. Gallen, zeichnet, wirbt ebenso für Abonnenten. Ich möchte da hinweisen auf die Rezension und offene Aussprache unseres sehr geschätzten Volksschule-Redaktors, Lehrer Johannes Keel, in Nummer 4 der „Schweizer-Schule“ 1931. Und für uns gilt zuerst das eigene Fachblatt, unsere „Schweizer-Schule“, die bei keinem katholischen Lehrer, auch jenen des Baslerbiets, aber auch bei keinem kath. Behördemitglied fehlen sollte. Auch weitere Freunde der Schule, vorab die hochwürdige Geistlichkeit, finden darin jederzeit klare Orientierung im Wirrwarr der modernen Erziehungs- und Schulfragen. Seit meinem Eintritt ins Seminar (1916) bin ich ununterbrochen Abonnent der „Schweizer-Schule“ und darf ruhig behaupten, dass sich in diesen 15 Jahren unser katholisches Fachblatt mit seinen Fortschritten allüberall sehen lassen darf.

An Vorwürfen an die Schule fehlt es nie. „Schatten über der Schule“ nennt sich das Buch, das der Kreuzlinger Seminardirektor, Dr. Schohaus, nicht zur Freude der grossen Mehrheit der schweiz. Lehrerschaft geschrieben hat. Der Verfasser sammelte eine Unmenge von Urteilen über frühere Lehrer und Schulen, und zwar im allgemeinen keine schulgünstigen. Wenn auch

die Schule — wie jede menschliche Einrichtung — ihre Fehler und Gebrechen hat, so wäre sicherlich doch auch Positives über die heutige wie die frühere Schule aufzutreiben gewesen. Und ganz sicher hat die „alte“ Schule nicht überall und in jeder Beziehung vor der „modernen“ Schwester zu kapitulieren, schon um des Geistes willen, der dort gepflanzt wurde, wie auch der Leistungen und Arbeitsweise wegen. Immerhin ist das etwas Ungeheures, wenn ein Seminardirektor dem Volke solche Genrebildchen zum Verdauen vorlegt und seinen „Kollegen“ derartige Steine in den Acker wirft.

Fassen wir alles bisher Gesagte zusammen so pflichten die Leser mir sicher bei, wenn ich behaupte, dass wir gegenwärtig im Schulbetriebe vor grossen Umwälzungen stehen.

Daher ergeben sich fürs Praktische folgende Kernsätze: 1. Der gesamte Unterrichtsstoff ist so viel wie möglich aus dem unmittelbaren Erleben der Kinder zu schöpfen. 2. Aus dem Heimatunterricht (Anschauung) sollen alle Aeste und Zweige des Schulunterrichtes herauswachsen. So stehen alle Fächer in innerer Beziehung (Konzentration) und alle erhalten im gemeinschaftlichen Stamm und Wurzelwerk Festigkeit und Halt. 3. Es handelt sich im Schulbetriebe besonders darum, die Beobachtungsgabe der Schüler zu fördern, so dass sie an den mannigfachen Dingen und Erscheinungen der Aussenwelt nicht achtlos vorübergehen, sondern eine Fülle guter Eindrücke in die Schule bringen, die gestaltet werden sollen; Lehrer und Schüler sollen also ständig produktive Arbeit leisten. 4. Die Schüler sollten aber nicht nur zur Beobachtung der Aussenwelt, sondern auch zur Prüfung des Innenlebens veranlasst werden.

In unserm Kanton hörten wir schon offiziell Referate über Wienerschulen. Dass „Schule und Sport“ wohl heikle Probleme sind, da es sich auch hier um Weltanschauungs- und Erziehungsfragen handeln kann, wird niemand bestreiten. Pädagogische Schlagwörter wie: Auflösung der Lernschule in eine Spielschule, Verkennung der ernsten Erzieherarbeit, dafür „freie Beschäftigung“ riechen allzustark nach Glöckel.

Dafür gilt für uns katholische Lehrer der Kampf um das Gute der alten Schule, wo Elternrecht und autoritative Erziehung noch Geltung hatten. Wer kennt nicht die extremen Reformpädagogen unseres engeren Vaterlandes; jene, denen die heutige Gesellschaftsordnung und die bisherigen Erziehungsgrundsätze nicht in den Kram passen? Sie sind nicht beim katholischen Lehrer zu suchen. Und drum haben wir gerade das Schohaus'sche Programm sorgfältig zu prüfen. Was wir darin Gutes erblicken, besitzen wir Katholiken längst in alten und christlichen Erziehungsautoren.

Gewiss verkennen wir katholische Lehrer am allerwenigsten die hohe Bedeutung der Schule. Wenn wir von ihr sprechen, so gilt es uns wie: Dieser Ort ist heilig, und wenn man unsern Lehrerberuf ins Auge fasst, so muss man sagen, dass er zwar dornenvoll und schwierig, stets aber erhaben ist. Und er ist erst erhaben, wenn der Lehrer religiös ist, wenn er als positiver Christ und als ganzer Katholik vor der Kinderschar steht. Wir haben ja nicht bloss die Lernschule, sondern auch die Erziehungsschule. Und dazu bietet die Religion die kräftigsten Beweggründe für ein moralisches Handeln, sie gibt die kräftigsten Mittel an die

Hand, um unsere Leidenschaften zu zügeln, um die recht oft schwer drückenden Pflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen. Und gerade heutzutage, wo mehr als früher so viele Gefahren und Lockungen an den Menschen herantreten, haben wir gewiss allen Grund, die Religion mit der Schule und dem Leben des Kindes in innigste Beziehung zu bringen. Wie leer ist mancher Bibel- und Sittenlehrunterricht! Der Lehrer glaubt vielfach nicht das, was er seinen Kindern doziert. Aber wie mancher Lehrer kann nicht aus dem Innersten, was sein eigenes Herz bewegt, seinen Schülern geben, da diese verschiedenen Glaubensbekenntnissen angehören . . . Doch muss er alle ihm anvertrauten Kinder, ohne sie nach der religiösen Ueberzeugung zu verletzen, zu charakterfesten Menschen heranbilden.

Vergessen wir nie, was Seminardirektor Rogger in seinem Vortrage „Drei Majestäten in der Schule“ einer kathol. Lehrerversammlung im Luzernbiet vorstellte: Die Majestät des Kindes, die Majestät des Lehrers und die dritte Majestät in der Schulstube ist *Gott*. Der Lehrer muss ja stets an das Göttliche im Kinde und an das Priesterliche seines Berufes glauben. Es ist deshalb das grösste Verbrechen unserer heutigen, modernen, unchristlichen Pädagogik, dass sie den Gottesgedanken aus der Schule verbannt hat oder verbannen will. Und wenn der Lehrer selbst aufhört, an seine eigene Majestät zu glauben, dann hört er auf, ein guter Pädagoge zu sein. Auch das Volk soll diese Majestät, da oder dort auch der Geistliche, anerkennen und die Autorität des Lehrers schützen. Die Autoritäten des Kindes und des Lehrers sind aber nur gesichert auf dem Fundamente Gottes. Dann wird das Göttliche die Erziehungsaufgabe wieder segnen und die Pädagogik vom Wahnsinn so mancher Irrfahrten und ihren unerträglichen Wehen befreien.

Was sagt aber der Staat dazu? Haben nicht Rousseau und seine Anbeter das Prinzip der Staatshoheit aufgebaut: „Das Kind gehört zuerst und ganz dem Staate“. Und dieser verderbliche Grundsatz wurde der Leitgedanke des liberalen Staates im letzten Jahrhundert und ist heute eine kategorische Forderung des Sozialismus geworden. Wir aber stützen uns auf die Fundamente des christlichen Glaubens, der göttlichen Autorität und der göttlichen Sendung der Kirche. Darnach haben nächst Gott das erste und unantastbare Recht auf das Kind: die Eltern vermöge ihrer Berufung und Bestimmung von Gott. Mit diesem Recht liegt aber ihnen auch die Pflicht der Erziehung des Kindes für Gott und die ewige Bestimmung im Jenseits ob. Darum steht es auch in erster Linie den Eltern zu, für ihre Kinder eine Schule und einen Schulgeist zu fordern, der obigem Recht und ihrer ersten und wichtigsten Pflicht gerecht wird. Ein weiteres Recht auf das Kind hat die Kirche. Es liegt begründet und mit göttlicher Autoritätskraft festgelegt in der Lehrgewalt und im Lehrauftrag, die sie von ihrem Gründer empfangen hat.

Ein Recht auf das Kind begründet ebenso der Staat. Er hat zu sorgen für die materielle Wohlfahrt der Gesellschaft und des Volkes. Staat und Kirche sollten sich in der Erziehung der Jugend die Hand bieten. Gegenwärtige Erscheinungen in den Kreisen der Jugend zu Stadt und Land beweisen aber das Ge-

deihen ungesunder Verhältnisse. Je mehr der Staat die Kirche ihres Rechtes auf das Kind und auf die Schule beraubt, um so mehr verliert er selbst den besten Boden unter den eigenen Füßen.

Wir aber, katholische Lehrer und Erzieher, kennen unsere Norm, unsere Richtschnur, unser Ziel und wollen ihm treu bleiben und nebst grossen methodischen Kämpfen auf dem Schulgebiet und besonders der Lernschule, nie vergessen, auch noch katholische Erzieher zu sein und zu bleiben!

Wir wollen mit der Jugendbildung auch die Volksbildung nicht *vermindern*, sondern *vertiefen*. Wir wollen eine starke, religiös-sittliche Jugend, aber auch eine lebensstüchtige, intelligente Jugend.

## Pädagogische Zeitbilder aus Oesterreich

### Wiener Brief

*Die wirtschaftliche Lage. — Schülerstandsbewegung in Wiener Gemeindeschulen. — Sparmassnahmen im Schulwesen. — Gehaltsabbau. — Was kostet die Gemeinde Wien ein Schulkind?*

Von unserem gelegentlichen Wiener Mitarbeiter S. S.

Wien, anfangs Dezember 1931.

In Oesterreich stehen unsere wirtschaftlichen Verhältnisse wieder so, wie sie vor acht bis zehn Jahren geblieben sind. Der durch den sogenannten „Friedensvertrag“ aus einem grossen wirtschaftlichen Körper herausgerissene Staat leidet eben immer an einer unterwertigen Handelsbilanz. Suchte man dem Uebel vor zehn Jahren durch eine Inflation beizukommen, so bemüht sich jetzt die staatliche Wirtschaftspolitik dem ungesunden Zustand durch eine Deflation entgegenzuwirken. In beiden Fällen ist das Ziel das gleiche: Aufrechterhalten des Wettbewerbes mit dem Ausland. Leider ist auch die Auswirkung dieselbe: die Lebenshaltung besonders jener, die auf feste Bezüge angewiesen sind, wird stark herabgedrückt. Vor allem empfindet die Lehrerschaft diese Herabminderung, da ihre Bezüge nach der Inflationszeit ohnehin nur etwas über 60 Prozent des Friedenswertes erreichten. Schon über ein Jahr wird von der Notwendigkeit des Sparens, von der allgemeinen Einschränkung gesprochen. Hier und da wurde auch versucht, eine Tat zu setzen. Mit Erfolg anscheinend immer nur auf der Linie des geringsten Widerstandes, das heisst bei den Personallasten.

Drei Tage vor Schluss des vergangenen Schuljahres wurde die Lehrerschaft des Wiener Gemeindeschulwesens durch eine Reihe von einschneidenden und im inneren Schulbetrieb stark fühlbaren Massnahmen überrascht. Die Wiener Gemeindeschulen leiden derzeit sehr unter Personalmangel, der sich bei Erkrankungen von Lehrpersonen unangenehm fühlbar macht. Trotzdem hat die Gemeindeverwaltung im letzten Jahrzehnt keine nennenswerten Neuanstellungen durchgeführt, obwohl rund 3000 stellenlose Junglehrer und -lehrerinnen allein in Wien zur Verfügung stehen. (S. „Wiener Brief“ in Nr. 31 1931.) Die Verwaltung beruft sich auf die ständig sinkende Geburtenzahl. (1900: 53,000 Lebendgeburten, 1931: 17,000).

Für das Schuljahr 1931/32 beträgt die Zahl der Volksschüler (1.—4. Schuljahr) 88,306, die der Hauptschüler (4.—8. Schuljahr) 51,421. Die für das Vorjahr entsprechenden Zahlen sind 88,964 und 44,830. Vom heurigen Schuljahr an ist also die Volksschülerzahl im Rückgang begriffen, die der Hauptschüler aber im Stei-